

Psycho-Politik. Zur Demokratisierung, politischen Erziehung und Säuberung. Von Paul Feldkeller. (48 S.) Berlin 1947, Chronos-Verlag.

Der Verfasser versucht, eine psychologische Erklärung für die Wirksamkeit des Nationalsozialismus zu finden. Er sieht sie mit dem Aufweis des „Subordinationschocks“ hinlänglich gegeben. Dieser wird im wesentlichen als „angemessene Haltung bei Denkstummheit“ gesehen. Der Verfasser glaubt, daß die Anfälligkeit für eine solche Haltung zum ersten Mal im achtzehnten Jahrhundert feststellbar sei. Sie sei zu der Zeit durch alle Volksschichten hindurchgegangen als das „Ersterben“ in Ehrfurcht vor dem jeweils Höhergestellten. Neben dem Subordinationschock führt der Verfasser als mitbedingenden Faktor die Neigung des Deutschen zu Verkrampfung, zur Versteinerung idealer Auffassungen an.

Als Folgerung der Überlegungen nennt P. gewisse Anwendungen für die Erziehung, die sich gerade dadurch auszeichnen sollte, daß der Jugend keine neuen Programme und Ideale aufgezwungen werden. Ihre Idealbildung solle sich organisch, nicht verkrampft vollziehen.

Die aufgewiesenen Zusammenhänge haben manches für sich: Willenskrampf und Hang zur Unterordnung mögen dem Deutschen mehr eigentümlich sein als anderen Völkern. Auch das Überbetonen von Programmen innerhalb der Erziehung kann man mit dem Verfasser nicht gutheißen. Aber die Gründe des Nationalsozialismus dürften so mannigfach sein, vor allem in solch komplizierten Zusammenhängen historischer und weltanschaulicher Art begründet sein, daß es müßig erscheint, nach formal psychologischen Gründen zu fahnden. Selbst wenn sie zutreffend genannt werden, ist doch mit deren Aufzählung allein wenig gewonnen und gegen eine Wiederholung ähnlicher Erscheinungen kaum wirksame Hilfe geleistet.

H. Thurn S.J.

Christentum und Humanismus. Von V. E. Freiherr v. Gebtsattel. (186 S.) Stuttgart 1947, Verlag Ernst Klett.

Das Buch besteht aus einigen in sich geschlossenen Aufsätzen. Nach einer Auseinandersetzung mit C. G. Jung unter der Rücksicht „Religion und Psychologie“ folgt

der schon gesondert erschienene Artikel „Not und Hilfe“, in dem die gegenwärtige Zeitlage treffend geschildert wird. Freilich so, wie sie dem Psychologen und Therapeuten erscheint. „Die Liebe in der Aufbauordnung des Stifterschen Menschenbildes“ gibt ein Bild rechter Ordnung innerhalb des Liebeslebens, weist auch dort noch Sinnfülle nach, wo der erdgebundene Mensch keinen mehr finden kann. „De profundis“ greift auf Äußerungen C. G. Jungs zurück, die dieser im Zusammenhang einer Beurteilung des deutschen Volkes machte. „Christentum und Humanismus“ faßt die verschiedenen Motive der vorangehenden Überlegungen unter dem Kennwort der Anthropologie zusammen. Der Verfasser glaubt, daß der Mensch „nicht in sich, nicht aus sich selbst, nur von seinen Grenzen her zu verstehen sei“. Die Worte wollen sagen, daß in allem und jedem die Auffassung des Menschen durchscheinen werde, ob er den Menschen in den Mittelpunkt der Welt stelle oder Gott. Es geht dem Verfasser darum, deutlich werden zu lassen, wohin Entwicklungslinien der Renaissance wie des Protestantismus geführt haben: Der Humanismus ist schuld an der zunehmenden Unabhängigkeit des Menschen von den Bindungen, die ihn tragen sollten. Er führte in die Haltlosigkeit. Der Protestantismus entwürdigte den Menschen, indem er ihn rettungslos der Sünde verfallen sein ließ. Die Reaktion auf solche Lehre war die Selbstauflösung. Der Christ hat der haltlosen und aufgelösten Zeit zu beweisen, daß echte Humanität, edles und starkes Menschentum nur vom echten Christentum zu erwarten sind.

Die Ausführungen v. Gebtsattels sind anregend und persönlich erlebt. Nicht übereinstimmen kann man mit dem Verfasser, wenn er das Bild moderner Seelsorge im ganzen Umfang als „primitiv und unzureichend“ zeichnet. Das ist nicht nur einseitig aus dem Blickwinkel des Therapeuten gesehen — die Seelsorge erstreckt sich nun einmal nicht nur auf seelisch Kranke —, sondern auch hart und ungerecht.

H. Thurn S.J.

Das Wesen des Friedens. Von Ernst Friedländer. (216 S.) Hamburg 1947, Hoffmann und Campe.

Es ist ein Zeichen der Friedlosigkeit unserer Tage, daß die Zahl der Bücher über

den Frieden heute Legion ist. Erst einer Zeit, die den Frieden nicht mehr oder nur vom Hörensagen kennt, wird der Friede zum Problem. Aus der Flut der Veröffentlichungen, die sich mit dem Problem des Friedens befassen, ragt Ernst Friedländers Buch über das Wesen des Friedens zweifellos durch den tiefen Ernst, mit dem der Verfasser sich mit seinem Thema auseinandersetzt, heraus; es ist eines der wenigen Bücher über das Problem des Friedens, das auch der gerne zum zweitenmal in die Hand nehmen wird, der nicht mit allen Thesen und Gedanken des Verfassers einverstanden ist.

Seine umfassende Untersuchung über das Wesen des Friedens — nicht nur zwischen den Völkern, sondern auch zwischen Mensch und Mensch — lassen Friedländer in groben Umrissen eine Gesellschaftslehre aufbauen, in der manche neue scharfe Unterscheidung und treffende Begriffsbestimmung Beachtung verdient. Neben Gedanken, die von wissenschaftlichem Durchdenken des Stoffes zeugen, finden sich allerdings hie und da Stellen, die mit einer gewissen journalistischen, sicherlich gefälligen Leichtigkeit sich an der Oberfläche bewegen. Der Grund dafür mag darin zu suchen sein, daß es Friedländer an solchen Stellen nur darauf ankommt, Gedanken in die Diskussion zu werfen, nicht darauf, ein im Vorübergehen angeschnittenes Problem am Rande seines großen Themas völlig zu erfassen oder gar zu lösen.

Im Rahmen einer kurzen Besprechung auch nur in großen Zügen den wesentlichen Gehalt dieser Gesellschaftslehre zu schildern, ist unmöglich. Es genüge deshalb an dieser Stelle ein Hinweis auf ihre Darstellung in Friedländers Buch, das dem Soziologen, dem Rechtsphilosophen und dem Völkerrechtler manche Anregung geben wird.

F. A. v. d. Heydte.

Die Botschaft. Versuche über Matthias Claudius. Von Isabella Rüttenauer. (252 S.) München 1947, Karl Alber.

Schon vor Jahren hat die Verfasserin uns in der Schriftenreihe „Christliche Besinnung“ ein Gespräch über den „Christlichen Hausvater Matthias Claudius“ geschenkt. Was dort keimhaft angelegt war, ist hier, inhaltlich wie sprachlich, zur vollen Reife entfaltet. Es geht der Frau, die selbst mitten in der Familie steht, um eine „lebendige und

fruchtbare Begegnung“ mit diesem christlichen Hausvater. Sie will, daß der Leser in ein Zwiegespräch mit ihm gerate und daraus die Kraft schöpfe zur Bewältigung seiner eigenen Fragen. Sie weiß um das wesentliche Band, das all diese oft köstlichen Blüten deutscher Lyrik, die Aussprüche und Aufsätze voll Weisheit und Humor, die herzerfrischenden Rezensionen (ein eigenes Kapitel ist der Wertherrezension gewidmet) und die Einzelheiten eines vorbildlichen Lebens zu einem farbenvollen Strauß zusammenfaßt. Dieses Band ist der Gedanke der „Botschaft“. Die Botschaft vom echten apostolischen Christsein ist es in der Tat, was des „Wandsbecker Boten“ Leben und Werk uns Heutigen so wichtig macht. Die große Kunst der Verfasserin besteht gerade darin, daß sie den Boten diese seine Botschaft selbst ausrichten läßt, daß sie ihn an unseren „Türen und Fenstern“ herumführt und ihm das Wort gibt zu den großen und brennenden Anliegen unserer Tage. Ungebrochen kräftig klingt diese alte Botschaft in seinem Munde. Sie gießt Öl und Wein in unsere frischen Wunden und macht uns froh und zuversichtlich inmitten alles Leids. Wir spüren, wie der Bote diese Welt in Christi Namen überwunden hat. Er weist dem „Ernst und Spiel“, dem „Alltag“, dem „Krieg“ und dem „Tod“ ihren Platz im christlichen Leben an und zeigt, wie wir sie als Christen bestehen können.

H. Küdde.

System der Pädagogik. Von Josef Göttler. (347 Seiten.) München 1947, Kösel. Kart. DM 10.—.

Wenn Joh. B. Westermayer 11 Jahre nach dem Tode Göttlers und 16 Jahre nach dem Erscheinen der letzten Auflage Göttlers System der Pädagogik in neuer, erweiterter Bearbeitung herausgibt, dann ist damit mehr als ein reines Werk der Pietät des Schülers gegenüber dem Lehrer geschehen. Kurz und klar wird eine umfassende Schau der gesamten systematischen Pädagogik gegeben. Es war nicht Aufgabe dieses Werkes, den Rahmen eines für die Hand des Studierenden geschriebenen Handbuchs zu überschreiten. Deshalb sind andere, auf Einzelfragen weiter eingehende Arbeiten nicht überflüssig geworden, sondern vielmehr gefordert. Ein gründlicher und umfassender Literaturnachweis im Anschluß an jedes Kapitel erleichtert diese Arbeit. Daß auch in dieser Neu-